

Lücken, Lügen und Idyllen

Schulbücher verbreiteten in den 1960er-Jahren Halbwahrheiten und „einige krasse Fehlinformationen“ über die Landwirtschaft.

Wie wurde um 1965 Getreide geerntet und gedroschen? Wer mit offenen Augen und Ohren über Land fuhr, fand die Antwort rasch: Auf manchen Feldern klapperten ältere Mähbinder, auf einigen Höfen wummerten Dreschmaschinen, vom Traktor per Transmission angetrieben. Meist aber erledigten Mähdrescher dröhnend ihre Arbeit – entweder gezogen, also hintern Traktor montiert, oder als „Selbstfahrer“.

Was damals auf den Höfen und Feldern nicht zu übersehen und auch nicht zu überhören war, fehlte in den Schulbüchern. „Als wir damit begannen, in den Schulbüchern nach Beiträgen über ‚das Land‘ zu forschen, suchten wir natürlich auch den durch das Getreidefeld fahrenden Mähdrescher. Wir fanden ihn nirgends.“ Das stellte 1965 der Jurist und Agrarexperte Alfred Oberlack fest. Zuvor hatte er mehr als 140 Schulbücher aus 18 westdeutschen Verlagen untersucht. Es waren Lesebücher und Lehrwerke für die Fächer Deutsch, Erdkunde, Biologie, Geschichte oder Gemeinschaftskunde, verfasst für alle Schulformen und -stufen. In nahezu allen Lehrwerken, so stellte Oberlack entsetzt fest, werde noch der Dreschflegel geschwungen. Und weiter: „Denselben Schülern, die über Autos, Transistoren, Fernsehgeräte und die Schubkraft von Raketen geradezu sachverständig mitreden, wird der Dreschflegel immer noch als modernes Instrument der Landtechnik dargeboten“.

„Jugend für dumm verkauft“

Nach gründlicher Durchsicht und Auswertung der Schulbücher wertete Oberlack: „Wir sind besorgte Staatsbürger, die nicht länger zusehen wollen, wie unsere lernende Jugend durch wirklichkeitsfremde Schulbücher für dumm verkauft wird.“

Dabei, so räumte er ein, sei durchaus nicht alles falsch, nicht jedes Lehrwerk sei unbrauchbar. Korrekte statistische Zahlen hatte er durchaus gefunden, ebenso auch Bücher mit wirklichkeitsnahen Informationen und sachlich richtigen Beschreibungen. Solche Kriterien führten ihn zu positiven Urteilen über einzelne Lehrwerke. Dann notierte Oberlack Urteile wie diese:

Oberlacks Lehrbuchstudie von 1965 war sogar dem „Spiegel“ einen ausführlichen Bericht wert – der griffige Titel dürfte dazu beigetragen haben.

- „vorzügliches Ausgangsmaterial für den Unterricht“,
 - „Heute gültig? Ja, in allen grundsätzlichen Darlegungen“,
 - „Eine Fülle von klaren Informationen und von Anregungen für den Unterricht“.
- Häufiger als solches Lob aber war das Entsetzen. Das Bild, das viele westdeutsche Schulbücher seinerzeit über Landwirtschaft und Landleben zeichneten, war von vorgestern, hatte Lücken oder war mit sachlichen Fehlern durchsetzt. So resümierte Oberlack über einige Schulbücher:
- „leider einige krasse Fehlinformationen“,
 - „wenige, dazu ungenaue Andeutungen“,
 - „sonst viel Merkwürdiges“,
 - „Vom Neuen auf dem Lande: nichts“.

Am Ende wunderte sich Oberlack, warum die Schulbehörden solche Titel zugelassen hatten und wie sie

„Die Schulweisheit stellt den Landwirt immer noch als Muster treudeutscher Einfalt hin, oder sie verkürt ihn gar zu einem romantisch-muskelstrotzenden Denkmal.“

Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, 2. März 1965

überhaupt zustande gekommen waren. Er zitiert einen Oberschulrat und Lehrbuchautor mit dieser Rechtfertigung: „Wir schildern das Land so, wie es uns in Erinnerung ist. Wenn man uns nicht sagt, was sich inzwischen änderte, kann man uns daraus keinen Vorwurf machen.“



Foto: Wochenblatt-Archiv

Oberlacks Untersuchung erschien sogar im Buchhandel und erhielt den griffigen Titel „Schulbücher unter dem Dreschflegel“. Das wiederum landete in der Redaktion des „Spiegel“ in Hamburg. Das Nachrichtenmagazin schloss sich Oberlack an, sprach von „deutscher Schulbuch-Scholle“ und befand: „Die Schulweisheit stellt den Landwirt immer noch als Muster treudeutscher Einfalt hin, oder sie verkürt ihn gar zu einem romantisch-muskelstrotzenden Denkmal.“

Kritik gab es schon länger

Oberlack war nicht der erste, der auf die Lücken, Lügen und Halbwahrheiten zum Landleben in den Schulbüchern hinwies:

- Bereits 1956, also gut zehn Jahre vor Oberlack, hatte sich der Göttinger Germanist Walther Killy zu Wort gemeldet: In den Schulbüchern würden die Deutschen beschrieben, „als ob wir ein Volk wären von idyllischen Ackerbauern“.
- 1963 kritisierte die junge FDP-Bildungspolitikern Hildegard Hamm-Brücher, die Lesebuch-Welt, die den Schulkindern geboten werde, sei „völlig verbogen, um nicht zu sagen: verlogen“.
- 1965 beklagten die Zeitungswissenschaftler Peter Glotz und Wolfgang R. Langenbacher, in vielen Lesebüchern des Schulunterrichts sei die Sprache „oft zu dunklem Geraune zurückentwickelt“.

■ 1968 befand Jörg Ehni von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe: „Die Heimat, die bundesdeutsche Lesebücher von heute schildern, ist immer noch von Gestern“.

„Heimat“ – das war in den Schulbüchern der 50er- und 60er-Jahre nicht das wummernde Industrie-Revier, nicht die quirliche Kreisstadt und schon gar nicht die Flüchtlingsunterkunft oder die neuen Siedlungsquartiere für die Vertriebenen. Sondern „Heimat“ – das war in nahezu allen Schulbüchern seinerzeit das Dorf, das Landleben, die angeblich „unberührte“ ländliche Welt. Die Schulkinder wuchsen auf mit Dorfgeschichten voller Kitsch und ohne Konflikte, in einer Lern- und Lesewelt der „Brunnen vor dem Tore“ und ohne das Brummen von Traktoren, Melkmaschinen und Mähdreschern.

Dabei war all das längst auf den Feldern und Höfen zu sehen und zu hören, wie nicht nur Oberlack zu Recht monierte. So hieß es damals im „Spiegel“:

„Dass der moderne Bauer heutzutage im Märzen statt der Rösslein den Trecker anspannt; dass er seine vollmechanisierte Wirtschaft als fabrikähnlichen Produktionsbetrieb betrachtet, nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen arbeitet und des Abends daheim statt hinter der Petroleumfunzel vor dem Fernsehgerät sitzt; dass er ein Auto in der Garage und die Tiefkühltruhe in der Küche hat; dass er schließlich eher Manager denn Museumsfigur ist, erfahren die Schüler so gut wie gar nicht.“

Strukturwandel anders

Oberlacks Untersuchung „Schulbücher unter dem Dreschflegel“ berichtet aus ungewöhnlicher Perspektive vom Strukturwandel und von der Modernisierung in der Landwirtschaft. Vor allem dokumentiert sie, wie dieser Umbruch in der jungen Bundesrepublik übersehen wurde. Alles durfte sich ändern, nur der Bauernhof nicht. Er war vor allem eines und musste das auch bleiben: ein Ort der Idylle, der „unberührten“ Natur, der einträchtigen Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Andere Stimmen störten da nur. Oberlack zitierte ohne weiteren Kommentar eine Grundschullehrerin, die ihm vor 60 Jahren entgegnet hatte: „Stehlen Sie uns doch nicht die letzte Romantik, die uns noch der Bauernhof bietet! Wir können sie nicht entbehren, auf gar keinen Fall in den Anfangsklassen.“

Gisbert Strottdrees